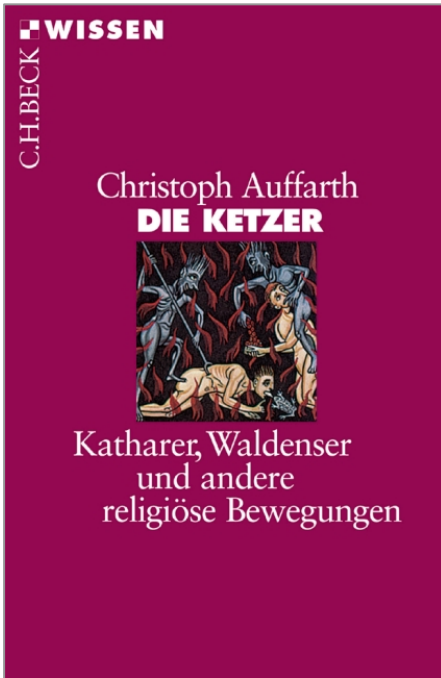


Unverkäufliche Leseprobe



Christoph Auffarth

Die Ketzer

Katharer, Waldenser und andere religiöse
Bewegungen

2., durchgesehene Auflage 2009

128 Seiten, Paperback

ISBN: 978-3-406-50883-7

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/13079>

Vorwort

«Ketzer» ist noch immer ein Wort, das Emotionen weckt. Ketzer sind zum einen jene unangenehmen Menschen, die es besser wissen, die mit überzogenen Forderungen das menschlich Machbare in Frage stellen, die sich auch mit den besten Beispielen aus dem Leben nicht überzeugen lassen und sich unbelehrbar und nicht-lernfähig oft in Merkwürdigkeiten versteigen. Zu Besserswissern sind sie geworden durch eine «Bekehrung», die die kompromißlose Abkehr vom früheren Leben als Lebensaufgabe sieht. Der Kampf gegen die vielen anderen, eine Lebensgemeinschaft mit wenigen, macht sie zu Außenseitern; sie selbst wollen es so, und gleichzeitig grenzt sie die Mehrheit aus. Ihre Kompromißlosigkeit provoziert die, die im Alltag dauernd Kompromisse eingehen müssen.

Ketzer sind zum andern jene Avantgarde, die sich nicht mit den traditionellen Antworten zufrieden gibt, die ernsthaft und konsequent die ursprünglichen Ziele verfolgt. Nur wer sich das Ziel klar gemacht hat, kann es auch verfolgen, kann das Wichtige vom Nebensächlichen unterscheiden und die anderen überzeugen. Im 19. Jahrhundert gelten sie als Märtyrer der Wahrheit, die sich im Kampf gegen die Dogmen der Kirche auch durch die Drohung des Todes nicht vom rechten Weg abbringen lassen. Doch dieses Bild von den Kolumbusen und Galileis trifft nur teilweise die Ketzer des Hochmittelalters. Dort sind sie Ausdruck einer grundlegenden Veränderung der Religion in dieser Zeit.

In der Spätantike und im Frühmittelalter ist Religion durch eine «Arbeitsteilung» bestimmt: Der eine, größere Teil gibt den religiösen Spezialisten die Freiheit dazu, Heil zu schaffen, als «Soldaten Christi» sich ganz auf den Kampf gegen das Böse und für das Heil konzentrieren zu können. Diese professionellen Athleten des Heils erhalten zum großen Teil ihren Lebensunterhalt, Geld für neue Gebäude und militärischen Schutz gegen äu-

ßere Feinde vom «Volk» (Laien, abgeleitet vom griechischen *laós* = Volk). Diese Laien können nicht selbst das Heil erwerben, sie erhalten es von den Mönchen. Heil auf der einen, Lebensunterhalt auf der anderen Seite sind aufeinander angewiesen als Gabe und Gegengabe. Oder noch eine Stufe höher: Heil haben die Heiligen erworben und können aus ihrer Überfülle den einfachen Menschen davon abgeben. Dafür beschenken die Menschen sie wieder mit Früchten, Blumen, Kerzen, Goldringen, lassen Figuren schnitzen, bauen Häuser für sie. Ja, es gibt auch das Umgekehrte: Wenn die Heiligen nicht geholfen haben, werden sie auch bestraft, ihre Bilder verdeckt, nicht mehr beschenkt.

Mit der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts, nach ihrem striktesten Verfechter, Gregor VII. (Papst 1073–1085), auch Gregorianische Reform genannt, kündigt die römische Kirche diese Symbiose von Heilserwerb und Lebensunterhalten, von Gabe und Gegengabe auf. Damit wird Religion neu bestimmt: Man kann Heil nicht nur geschenkt bekommen, man kann es auch leben. *Religio* ist im Mittelalter zunächst (und oft ausschließlich) das religiöse Leben der Mönche. Dieses Ideal wird weitgehend von allen anerkannt. Zum Streitpunkt wird: Wozu braucht man – neben den Mönchen – Priester? Zumal Priester, die nicht aus der Stadt kommen, die keiner gewählt hat, die Distanz halten? Was leisten sie für die teure Bezahlung, den Zehnten der Erträge? Wenn man doch selbst nach dem Vorbild der Jünger heilig leben kann oder von den Mönchen religiös betreut wird: Wozu braucht es da noch Priester? Kritik am Zustand der Kirche, Programme, um sie zu reformieren, oder neue Lebensformen findet man in der Religionsgeschichte des Hochmittelalters überall. Die entscheidende Frage dabei war immer, ob man die Kirche von innen heraus reformieren kann oder ob eine neue Kirche von Grund auf neu gebaut werden muß.

Ketzer sind diejenigen, die von der katholischen Kirche als «Ketzer» verurteilt worden sind. Diese Definition ist pragmatisch. Sie macht deutlich, daß es keine inhaltlichen Maßstäbe gibt, mit denen Rechtgläubige von Falschgläubigen unterschieden werden können. Diejenigen werden zu Ketzern gemacht, die sich weigern, sich der Autorität der römischen Kirche zu

unterwerfen: die Häresie des Ungehorsams. Dabei dürfen die Veränderungen in der Kirche allerdings nicht außer acht gelassen werden, denn die Erfindung der Ketzer ist die Konsequenz aus zwei Entwicklungen:

Zum einen versucht das mittelalterliche Papsttum die Vielfalt der lokalen Bischofskirchen zu einer zentral geleiteten Institution umzugestalten. Wesentliche Elemente dieses Prozesses sind (a) die Professionalisierung der Kirche, die wirksame Kontrollen der Geistlichen institutionalisiert; mit den neuen Mönchsorden, besonders der Zisterzienser und Dominikaner, erwächst den örtlichen Geistlichen eine Konkurrenz und zusätzliche Kontrolle; (b) die systematische Ausbildung des Kirchenrechts und seine Durchsetzung, besonders mit dem Herrschaftsinstrument der Inquisition; diese ist zunächst eine Instanz zur Klärung von Disziplinarfällen unter Geistlichen; erst in ihrer Anwendung auf Laien gibt sie der untersuchenden Seite ungleich mehr Möglichkeiten; (c) die Entwicklung der Theo-Logik (Dogmatik); an die Stelle der vieldeutigen Erzählung und Gegenerzählung tritt die eindeutige logische Deduktion. Andererseits sind nicht alle Gruppen und religiösen Bewegungen, die sich dieser Entwicklung entzogen und sie bekämpften, notwendig zu Ketzern geworden. Besonders die Franziskaner, aber auch die Waldenser und Beginen sowie einzelne lokale und regionale Kirchen konnten sich der Zentralisierung entziehen. Ketzergeschichte ist nicht die Geschichte von Randgruppen. Sie ist ein zentraler Bestandteil der Religionsgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Ketzer sind weder als Überbleibsel vorchristlicher Religionen noch als Import nicht-europäischer Religionen zu verstehen, sondern vor allem als eine Erscheinung des lateinischen Mittelalters. Weder in den Ostkirchen noch im Judentum und nur in begrenztem Maße im Islam hat es ähnliche Formen der Ausgrenzung und Verfolgung gegeben.

Die vorliegende Darstellung konzentriert sich auf das lateinische Christentum und zeitlich auf das Hochmittelalter etwa vom Jahr tausend bis zur Vernichtung der Katharer zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Einen so schmalen Band über die Ketzer zu schreiben, ist riskant. Denn Parteilichkeit begegnet nicht nur

in den mittelalterlichen Quellen, Vorurteile lassen falsche Fragen stellen, und viele Ergebnisse sind zu schnell pauschalisiert worden. Die Verhältnisse sind an jedem Ort nur in ihrem lokalen Kontext richtig zu verstehen. Der Fall des Pyrenäendorfs Montaillou, dessen Geschichte Emmanuel Le Roy Ladurie minutiös dargestellt hat, ist ein Beispiel dafür, wie genau das soziale Netz untersucht werden muß, um die wirklichen Akteure zu finden. Die Verhörprotokolle der Inquisition in Montaillou decken rund zwanzig Jahre ab und füllen (im Druck) drei dicke Bände. Die lokalen Bedingungen von Religion und Ausgrenzung, ihre sozialen, wirtschaftlichen, religiösen Kontexte, die Bedeutung der Geschlechter oder der Streit der Pfarreien untereinander um die Heiligenverehrung sind an jedem Ort anders und selten schon untersucht.

Danken möchte ich den Mitarbeitern in Göttingen, Renate Rawe, Heidrun Oberländer, Melanie Möller, Svenja Zimmer und besonders Regina Dohrmann. Sie haben unermüdlich Quellentexte besorgt und kopiert. In Bremen danke ich neben Imke Gräßner besonders Alexandra Wisniewski für ihre engagierte und interessierte Mitarbeit.

In Diskussionen mit dem Publikum bei Vorträgen in Groningen, Berlin und München habe ich gelernt. Eine Herausforderung zur Strukturierung des Stoffes waren die Hörer der Vorlesungen und die Teilnehmer an Übungen, in denen wir gemeinsam Quellentexte gelesen und kommentiert haben, einmal in Tübingen, dann in Göttingen.

Intensive Gespräche über eine Europäische Religionsgeschichte konnte ich mit Burkhard Gladigow führen sowie mit Jörg Rüpke, Jan Bremmer, Otto Gerhard Oexle, Kocku von Stuckrad, Alexandra Grieser, Achim Hack, Michael Stausberg und Nicole Zeddies.

Ulrich Nolte hat im Verlag das Büchlein auf den Weg gebracht und mit seinem Rat begleitet. Achim Hack hat – mitten in der eigenen Habilitation – das Manuskript gelesen und Korrekturen vorgeschlagen.

Gewidmet ist die Darstellung Carsten Colpe zum 76. Geburtstag.